

**P R Z E G L Ą D Z A C H O D N I O P O M O R S K I
ROCZNIK XXXIII (LXII) ROK 2018 ZESZYT 4**

HAIK THOMAS PORADA
Leibniz-Institut für Länderkunde e.V., Leipzig
E-Mail: haikporada@me.com

**DIE ENTWICKLUNG DER SAKRALTOPOGRAPHIE EINER
POMMERSCHEN LANDSTADT VOR UND NACH DER REFORMATION
– GRIMMEN IM 16. JAHRHUNDERT***

Schlüsselwörter: Spätmittelalter, (Vor)Reformation, Sakraltopographie, Geistliche Bruderschaften

Keywords: late Middle Ages, (pre-)Reformation, sacred topography, religious brotherhoods

Einführung

Am Beispiel der Kleinstadt Grimmen in Vorpommern sollen hier auszugsweise die Ergebnisse intensiver Forschungsarbeit aus den zurückliegenden Jahren vorgestellt werden, die uns ein detaillierteres Bild von der Situation der alten Kirche am Vorabend der Reformation in Pommern vermitteln. Die Resultate der Recherchen von insgesamt 17 Kolleginnen und Kollegen konnten im Spätsommer 2015 im Verlag Ludwig in Kiel in einem voluminösen Band publiziert werden, der bei einer Auflage von 500 Exemplaren allein im ersten Jahr nach Erscheinen mehr als 400 Interessenten fand.¹ Dieser Erfolg hat die Kirchengemeinde St. Marien in

* Vortrag auf der Internationalen Konferenz „Reformation in Pommern“ in Küls am 9. Dezember 2017.

¹ *Die Marienkirche in Grimmen und ihre Gemeinde. Beiträge zur Kirchengeschichte einer pommerschen Stadt*, hrsg. v. N. Buske, H. Th. Porada, W. Schmidt, Kiel 2015, 480 S. mit 236 s/w- und 181 farb. Abb. Dieser Band erschien als Begleitpublikation zur Wanderausstellung des

Grimmen ermutigt, einen Folgeband, dieses Mal für die alte Synode Grimmen, wie sie von der Mitte des 16. Jahrhunderts bis 1995 – zuletzt als Kirchenkreis innerhalb der Pommerschen Evangelischen Kirche – bestand, zu initiieren. Diese Veröffentlichung soll im September 2019 erscheinen.

Zwei Urkunden des großen Kalands zu Grimmen im Stockholmer Reichsarchiv²

In Stockholm stieß ich bei Recherchen im Reichsarchiv 1995 auf zwei spätmittelalterliche Gimmer Urkunden, deren Edition und Kommentierung Dirk Schleinert und ich gemeinsam mit tatkräftiger Unterstützung von Bengt Büttner 2015 in dem eben erwähnten Sammelband vornehmen konnten.

Die Urkunde von 1508 hatte Hermann Bonow ausstellen lassen. Er gehörte zu einer alten Adelsfamilie, die auf dem rügischen Festland begütert und bis ins 17. Jahrhundert eng mit den Herrensitzen in Turow und Strelow verbunden war.³ Er nahm beim großen Kaland in Grimmen einen Kredit in Höhe von 50 Mark sundisch auf, für die er als Gegenwert die Pachteinahmen aus dem Hof des Henning Pagenkopf in Höhe von einer Mark und aus dem Hof eines Bauern namens Westphal in Düvier bei Loitz in Höhe von zwei Mark der großen Bruderschaft verschrieb. Als Zeugen dieser Urkunde traten die adligen Nachbarn des Hermann Bonow auf, nämlich Marquard Tribsees sowie Reimar und Hans Schmalensee, die beide auf Dönnie erbgesessen waren. Während sich die Besitzungen der Familie Tribsees im Raum zwischen Tribsees und Grimmen konzentrierten, lagen die Höfe der Schmalensee in den Kirchspielen Grimmen und Rakow.

Deutschen Historischen Museums Berlin mit dem Titel „Leben nach Luther – Eine Kulturgeschichte des evangelischen Pfarrhauses“, die in der Gimmer Marienkirche vom 6. September bis zum 4. Oktober 2015 gezeigt worden war.

² Dieser und die folgenden beiden Abschnitte stellen gekürzte Auszüge dar aus dem Beitrag: H. Th. Porada, D. Schleinert, *Geldgeschäfte des großen Kalands zu Grimmen nach zwei Stockholmer Urkunden und spätmittelalterliche Frömmigkeit im Spiegel der Gimmer Altarstiftungen*, in: *Die Marienkirche in Grimmen*, S. 183–204, 389, 392 u. 419–421. Deshalb konnte für diesen Beitrag weitestgehend auf die Quellennachweise verzichtet werden. Dort sind auch Abbildungen der hier im folgenden erwähnten Urkunden (mit Transkription), Gebäude etc. zu finden.

³ Für eine kurzgefasste Geschichte der Turower Güter unter den Bonow und ihren Nachfolgern vgl. auch: H. Th. Porada, *Briefe aus Belgien. Quellen zur Geschichte der Familie von Mevius im Turower Gutsarchiv*, in: *Anpassung, Unterordnung, Widerstand? Das Verhältnis zwischen Ur- und Neuadel im schwedischen Konglomeratstaat*, hrsg. v. N. Jörn (= Schriften der David-Mevius-Gesellschaft 11), Hamburg 2017, S. 103–159.

Die Urkunde von 1511, bei der Marquard Tribsees als Kreditnehmer gegenüber dem großen Kaland auftrat, verrät uns den Ort, an dem er seinen Sitz hatte – es war Wendisch Baggendorf. Er benötigte 30 Mark sundisch, für die er aus dem ihm gehörenden Bauernhof des Paul Schwichtenberg in Kirch Baggendorf zwei Mark der großen Bruderschaft in Grimmen verschrieb. Die Zeugen seiner Urkunde waren Albrecht Wakenitz in Klevenow, Hans Schmalensee in Dönnie und schließlich Heinrich Gribow in Grischow. Während also der Kreditnehmer aus dem Kirchspiel Kirch Baggendorf kam, lagen die Wohnorte bzw. Herrensitze der adligen Zeugen wiederum in den Kirchspielen Grimmen und Rakow.

Überblick zum Kalandswesen in Pommern im Spätmittelalter

In Grimmen haben sich zwar kaum schriftliche Zeugnisse zur Geschichte des örtlichen Kalands erhalten, dafür aber das spätmittelalterliche Gebäude des großen Kalands westlich vom Turm der Marienkirche. Für ganz Pommern konnte Hellmuth Heyden, der beste Kenner des Kalandswesens an der südlichen Ostseeküste, insgesamt 40 Kalande nachweisen. Ich kann mich für den nachfolgenden Überblick in diesem Abschnitt maßgeblich auf seine Forschungen stützen.⁴ Am Vorabend der Reformation gab es auf dem rügischen Festland Kalande in Tribsees, Stralsund, Barth, Grimmen und Loitz. Der Kaland war eine Priesterbruderschaft, der die Geistlichen der um den Sitz des Kalands gelegenen Kirchspiele angehörten. Für das festländische Rügen, das nahezu vollständig zum Archidiaconat Tribsees des Bistums Schwerin gehörte, war dieser Sitz ursprünglich Tribsees, wo ein Kaland erstmals schon 1310 erwähnt wird. Das Gebiet war mit 32 Kirchspielen vergleichsweise groß, so dass sich schon im 14. Jahrhundert für die Stadt Stralsund und spätestens im 15. Jahrhundert in Barth und Grimmen eigene Kalande bildeten, die die Priester der jeweiligen Stadt sowie die Kirchspiele des engeren Umlandes umfassten. Auch für die Insel Rügen ist dieses Phänomen zu beobachten. Dort sind 1351 ein Kaland in Bergen und 1369 ein Kaland in

⁴ Soweit die Ausführungen zum Kalandswesen im Folgenden nicht einzeln nachgewiesen sind, vgl.: H. Heyden, *Von den Kalanden in Pommern*, in: „Blätter zur Kirchengeschichte Pommerns“, 20/21 (1939), S. 47–57. Einen aktuellen Blick auf den Forschungsstand zum Phänomen Kalandswesen bieten jetzt ein Ausstellungskatalog und der zugehörige Begleitband: *Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland. Katalog zur Ausstellung „Umsonst ist der Tod“*, hrsg. v. H. Kühne, E. Bünz, Th. T. Müller, Petersberg 2013; *Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland. Wissenschaftlicher Begleitband zur Ausstellung „Umsonst ist der Tod“*, hrsg. v. E. Bünz, H. Kühne (= Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 50), Leipzig 2015.

Landow bezeugt. Der Kaland in Bergen wird 1407 als großer Kaland von Rügen bezeichnet, war also offenkundig für die gesamte Insel zuständig. Weder für den Kaland in Tribsees noch für die späteren Kalande in Barth und Grimmen sind Mitgliederverzeichnisse überliefert, wie dies z. B. für den Kaland zwischen Persante und Radue in Vorpommern 1356 der Fall ist. Wir können für Grimmen aber davon ausgehen, dass das Einzugsgebiet des Kalands in etwa die Kirchspiele umfasste, die nach der Reformation auch zur Grimmer Synode gehörten. Während für den Kaland zu Kolberg und Köslin, der 1267 als erster in Pommern überhaupt erwähnt wurde, überliefert ist, dass er im alten Kolberger Heilgeisthospital seine Zusammenkünfte abhielt, sind für andere Kalande eigene Häuser belegt, z. B. in Pasewalk, Demmin, Gollnow, Stettin, Anklam, Stargard und Barth.⁵ Auch für Grimmen ist dies der Fall und das Gebäude in der Schulstraße, das nach der Reformation als Schule genutzt wurde, steht bis zum heutigen Tag. Der Kaland war eine rechtsfähige Korporation, was durch die Führung eines eigenen Siegels unterstrichen wurde. In Pommern sind diese Siegel bisher für die Kalande in Gartz an der Oder und Stargard nachgewiesen. Die Entstehung von Kalanden ist eng mit den Entwicklungen beim Ausbau des Pfarreisystems seit dem 13. Jahrhundert verbunden. Die Priesterbruderschaften waren ursprünglich exklusiv Geistlichen vorbehalten. Sie entstanden als Instrument der sozialen Absicherung ihrer Mitglieder. Bis ins Spätmittelalter hinein hatte sich die Praxis herausgebildet, dass beim Tod eines Priesters dessen privates Vermögen dem Kirchherrn zufiel. Neben Bischof oder Archidiakon konnte dies auch ein weltlicher Patron sein. Für das Erzbistum Magdeburg und das exemte, also direkt dem Heiligen Stuhl in Rom unterstellte Bistum Cammin ist dieses Gewohnheitsrecht durch die Synodalstatuten des Kardinallegaten Guido von San Lorenzo in Lucina aus dem Jahre 1266 bezeugt.⁶ Auch im Bistum Schwerin wird die Handhabung ähnlich gewesen sein. Sollten Priester sich zu Lebzeiten verschuldet haben, fühlten sich

⁵ Auf den Kaland in Barth geht der sog. Papenhof, nordwestlich neben der Marienkirche gelegen, zurück. Er wird derzeit für das Museum der Stadt mit großem Aufwand und – glücklicherweise, anders als in Grimmen vor ca. 40 Jahren – mit solider Bauforschung sowie denkmalpflegerischer Begleitung für das Museum der Stadt hergerichtet, vgl.: E. Oberdörfer, *Papenhof soll Museum werden – Ein Denkmal der Barther und der Landesgeschichte, das seinesgleichen sucht*, „Ostsee-Zeitung“ vom 26.02.2018, Vorpommern-Ausgaben, S. 10.

⁶ Peter Wiegand, *Unbekannte Statuten des Kardinallegaten Guido von San Lorenzo in Lucina zum Vermögensrecht norddeutscher Pfarrkirchen*, in: *Christi Ehr vnd gemeinen Nutzen willig zu fodern vnd zu schützen. Beiträge zur Kirchen-, Kunst- und Landesgeschichte Pommerns und des Ostseeraums. Festschrift für Norbert Buske*, hrsg. v. M. Lissok, H. Th. Porada (= Beiträge zur pommerschen Landes-, Kirchen- und Kunstgeschichte 18), Schwerin 2014, S. 393–432.

die jeweiligen Kirchherrn dafür nicht verantwortlich. Die weltliche Herrschaft hat in einigen Fürstentümern schon im 13. Jahrhundert versucht, das Problem über die Gewährung eines Gnadenjahres für die Geistlichen zu lösen. 1296 haben Fürst Wizlaw II. von Rügen und seine Söhne den Pfarrern des Landes Rügen ein derartiges Privileg verliehen.⁷ Da sich die fürstliche Urkunde wörtlich an ein Gnadenjahrprivileg der Fürsten von Rostock für den Klerus ihrer Herrschaft anlehnt, lässt sich vielleicht ein ähnliches Privileg auch für das dazwischenliegende Archidiakonat Tribsees auf dem rügischen Festland erschließen. In der Urkunde werden in seltener Deutlichkeit die Missstände angesprochen, wonach schon seit langer Zeit dem kanonischen Recht widersprechend den Geistlichen ihr bewegliches und unbewegliches Habe nach dem Ableben von den Inhabern des Patronatsrechts an den Kirchen entzogen worden war. Nunmehr wurde den Klerikern auf Rügen zugestanden, dass sie frei über ihre Güter verfügen, und diese auch vererben durften. Als Gegenleistung für dieses Zugeständnis erlegten die Fürsten von Rügen den Geistlichen die Pflicht auf, zweimal im Jahr zusammenzutreten und Gedächtnisfeiern für die Landesherrschaft abzuhalten, eine für das Mittelalter typische Form der Memorienstiftung. Hellmuth Heyden sieht in dem Brauch, dass die Kirchherren die Hinterlassenschaften der Kleriker an sich nahmen, den Hauptgrund für die Entstehung der Priesterbruderschaften im Spätmittelalter in Pommern. Während die Landesherrn in ihren Territorien und die geistlichen Oberhirten in ihren Diözesen sich bemühten, den Pfarrern ein Gnadenjahr einzuräumen, wählten diese selbst den Weg eines genossenschaftlichen Zusammenschlusses. Der Kaland diente demnach dazu, den in ihm vereinten Mitgliedern ein nach den Maßstäben jener Zeit anständiges und christliches Begräbnis mit allen Ehrbezeugungen zu verschaffen. Zusätzlich verfügte der Kaland über einen eigenen Altar, an dem ein extra dafür bezahlter Priester für die Abhaltung der Seelmessen für die verstorbenen Kalandsbrüder zuständig war. Für Grimmen ist die Verbindung des Kalands mit dem Altar des Heiligen Kreuzes, der vermutlich unter dem Lettner am Übergang zum Chor der Marienkirche stand, nachgewiesen. Zur Absicherung der Memorienstiftung ist für einzelne Kalände in Pommern die Führung eines Totenbuchs belegt. Wir dürfen insgesamt davon ausgehen, dass die Verbundenheit der Kalandsbrüder untereinander sehr groß gewesen ist, d. h. dass die lebenslange Zusammengehörigkeit in dieser Priesterbruderschaft einen

⁷ B. Büttner, *Die Pfarreien der Insel Rügen. Von der Christianisierung bis zur Reformation* (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V: Forschungen zur pommerschen Geschichte 42), Köln–Weimar–Wien 2007, S. 73 f., 77.

hohen und eigenständigen Wert für die Mitglieder darstellte. Verglichen mit den anderen Bruderschaften, von denen es in jeder Stadt und häufig auch an den Dorfkirchen mehrere gab, verfügten die Kalandsbrüder über eine überdurchschnittlich hohe Bildung, so dass es nicht verwundert, dass für einzelne Kalände in Pommern Hinweise auf Bibliotheken vorhanden sind. Damit erschöpften sich aber die Aktivitäten eines Kalands nicht. Häufig sahen die Kalandsmitglieder ihre Aufgabe in der Förderung des Gottesdienstes, setzten also ihre Geldreserven ein, um einen Priester an dem vom Kaland gestifteten Altar zu unterhalten, stifteten möglichst auch weitere Vikarien und Altäre, kauften Ornate, Kelche und Patenen für einzelne Priester. Der Kaland in Stargard in Hinterpommern, für den die Überlieferung besonders gut ist, verfügte nicht nur über eine Bibliothek. Für ihn ist auch die engagierte Ausübung der christlichen Pflicht der Mildtätigkeit (*caritas*) bezeugt – immer freitags erhielten die Armen der Stadt Brot und Kleider vom Kaland, und für Jungfrauen ohne eigenes Vermögen wurde die Aussteuer gestiftet. Die komplexen Aufgaben innerhalb der Priesterbruderschaft erforderten eine interne Strukturierung und Aufgabenverteilung. Auch wenn wir für Grimmen nur die allgemeine Gruppenbezeichnung der „Vorsteher“ kennen, so könnte auch hier der Erste innerhalb der Bruderschaft den Titel eines Dekans geführt haben. In anderen Kaländen, z. B. in Bergen auf Rügen, im Land zwischen Persante und Radue, in Greifenberg, Schivelbein, Freienwalde, Stargard, Greifenhagen, Treptow an der Rega, Anklam und Stralsund, sind die Ämter der Provisoren, Kämmerer, Altermänner und Schatzmeister belegt. Während die Leitung des Kalands einem ranghohen Kleriker vorbehalten war, konnten die anderen Aufgaben auch von Laien, z. T. gemeinsam mit einem Priester, wahrgenommen werden. Waren nämlich die Priesterbruderschaften in der Frühzeit exklusiv Geistlichen vorbehalten, so öffneten sie sich zum Spätmittelalter hin zunehmend für Laien, die sich allerdings einkaufen mussten. Vereinzelt ist auch die Aufnahme von Frauen belegt. Die Kalandsbrüder traten regelmäßig in feierlicher Form zusammen. Dafür nutzten sie die ihnen gehörenden Häuser, u. a. um dort gemeinsam Mahlzeiten einzunehmen. In den Pfarrkirchen dagegen wurde neben den vom jeweiligen Kaland gestifteten Altären auch ein gesondertes Gestühl für die Teilnahme am Chorgebet von der Priesterbruderschaft genutzt. Die beiden spätmittelalterlichen Chorgestühle, die sich an der Südwand der Grimmer Marienkirche erhalten haben und nach der Reformation vom Rat und von den Zwölfmännern (den Bürgerrepräsentanten) genutzt wurden, werden dem Kaland zugeschrieben. Vielleicht lässt sich sogar aus der unterschiedlichen Anzahl der Sitze eine

Zuordnung zum kleinen und zum großen Kaland in Grimmen ableiten. In einigen Fällen monatlich, anderenorts einmal im Quartal wurden Vigilien und Prozessionen abgehalten, Hochmessen gefeiert und bei dieser Gelegenheit ebenfalls Almosen an Bedürftige verteilt. Das für diese vielfältigen Aufgaben notwendige Kapital akquirierten die Kalände über Stiftungen und testamentarische Verfügungen, wofür sie wiederum den Stiftern anbieten konnten, sie in das Totenbuch des Kalands aufzunehmen und regelmäßig Seelmessen für sie abzuhalten. Die häufigste Form der Zustiftung zur Unterhaltung einer Vikarie war die Übertragung einer dauerhaften Rentenzahlung an den Kaland. Auf diese Weise sammelte sich bei vielen Kaländen ein großes Vermögen, das bis in die nachreformatorische Zeit Spuren hinterließ. Zwar kennen wir die Höhe des von den Grimmer Kalandsbrüdern am Vorabend der Reformation verwahrten Kapitals nicht, aber wir dürfen davon ausgehen, dass die beiden im Stockholmer Reichsarchiv verwahrten Urkunden genau mit diesen Vermögenswerten zu tun haben. Es war nämlich im Mittelalter üblich, dass Pfarrkirchen und Hospitäler, aber auch geistliche Bruderschaften als Geldverleiher auftraten. Für Pommern ist dies von Dirk Schleinert für die Greifswalder Marienkirche⁸, für Dithmarschen z. B. von Enno Bünz für die Meldorfer Kirche⁹ besonders gut untersucht worden. Der große Kaland zu Grimmen war nun offenkundig der Ansprechpartner für den Adel des Umlandes, wenn es darum ging, Überbrückungskredite bis zur nächsten Ernte zu erlangen, um ökonomisch handlungsfähig zu bleiben. In gewisser Weise kann man davon sprechen, dass er zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Funktion einer Sparkasse wahrnahm. Die Adligen werden vermutlich Mitglieder im Kaland gewesen sein und auf diese Weise Zugang zu seinen Ressourcen erlangt haben. Die strukturellen Unterschiede in der Zusammensetzung der Kalände werden zwischen dem rügischen Festland und der Insel Rügen nicht sehr groß gewesen sein. Der in Bergen auf Rügen ansässige Kaland galt als ausgesprochener Adelskaland. Im Gegensatz dazu war der Stralsunder Kaland bis in die nachreformatorische

⁸ D. Schleinert, *Die Gutswirtschaft im Herzogtum Pommern-Wolgast im 16. und frühen 17. Jahrhundert* (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V: Forschungen zur pommerschen Geschichte 36), Köln–Weimar–Wien 2001, S. 161–173.

⁹ E. Bünz, „*Isti sunt redditus ecclesie in Meldorpe*“. *Zur wirtschaftlichen Ausstattung der Meldorfer Pfarrkirche im späten Mittelalter*, in: *Aus der Mitte des Landes. Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt zum 65. Geburtstag*, hrsg. v. D. Kraack, M. Rheinheimer (= Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 51), Neumünster 2013, S. 65–85.

Zeit eine rein geistliche Vereinigung.¹⁰ In Grimmen sind am Vorabend der Reformation zwei Kalände nachweisbar, die in den Quellen als große und kleine Bruderschaft unterschieden werden.

Rekonstruktion der Sakraltopographie der Stadt Grimmen vor der Einführung der Reformation

Die Marienkirche in Grimmen war seit ihrer Gründung die Tauf- und damit auch die Pfarrkirche eines großen Kirchspiels an der Grenze zwischen den Diözesen Schwerin und Cammin.¹¹ Grimmen war zugleich gemeinsam mit Stralsund die östlichste Stadt des Bistums Schwerin. Die Grimmer Kirchenmatrikel von 1584 und die auf Grimmen bezogenen Einträge in einem Vikarien- und Benefizienregister des Archidiakonats Tribsees aus den 1530er Jahren sowie die Hinweise aus den Visitationen der Grimmer Kirche in der Mitte und in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts ermöglichten es uns, einen Versuch zu unternehmen, die älteren Erkenntnisse, die Hellmuth Heyden in der Mitte des 20. Jahrhunderts zusammengetragen hat¹², mit den neuen Quellenfunden zu korrelieren, um daraus Aussagen zur Sakraltopographie und zur Lokalisierung der Altäre in Grimmen am Vorabend der Reformation abzuleiten.

In Grimmen gab es zum damaligen Zeitpunkt, neben der im Westen der Stadt gelegenen Stadtpfarrkirche St. Marien, im Osten unweit des Schlosses die Heilgeistkirche, die baulich eng mit der Fronleichnamskapelle verbunden war. An der Stadtpfarrkirche gibt es einen Hallenumgangschor, dessen Errichtung vermutlich mit der Gründung einer Marienzeitenkapelle im Zusammenhang stand.

¹⁰ Ich verdanke Dirk Schleinert, Direktor des Stadtarchivs Stralsund, den Hinweis auf die sehr detaillierte Verzeichnung des Bestandes 1.03.09.: Kaland zu Stralsund in seinem Haus, dessen Geschichte mittlerweile gründlich aufbereitet wurde: <https://bestand.stralsund.de> (zuletzt abgerufen am 22.05.2018).

¹¹ In den eingepfarrten Dörfern rund um die Stadt gab es in vorreformatorischer Zeit nachweislich Kapellen in Barkow, Klevenow, Kaschow und Jessin. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts kam noch eine weitere Kapelle in Borgstedt westlich der Stadt hinzu, während zu dieser Zeit bereits die Kapellen in Barkow und Jessin abgebrochen worden waren. Diese kleinen Gotteshäuser sollen hier nicht näher thematisiert werden. Vgl. für eine Übersicht die Karte „Sakraltopographie des Kirchspiels Grimmen um 1500“ von Norbert Buske und Haik Thomas Porada, in: *Die Marienkirche in Grimmen*, Tafel 3, S. 389.

¹² H. Heyden, *Die evangelischen Geistlichen des ehemaligen Regierungsbezirkes Stralsund II – Kirchenkreise Barth, Franzburg und Grimmen* (= Die evangelischen Geistlichen Pommerns von der Reformation bis zur Gegenwart 3). – Greifswald [1959], S. 213–214; H. Heyden, *Protokolle der pommerschen Kirchenvisitationen 1535–1539* (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe IV: Quellen zur pommerschen Geschichte 1), Köln–Graz 1961, S. 80–83.

Diese Marienzeitenkapelle war von der pommerschen Herzogsfamilie in der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts gestiftet und reich dotiert worden. Aus dieser Zeit sind heute noch die sog. Drolerien an den Zwickeln der Gewölbe im Chor erhalten, die uns Köpfe von Scholaren, Magistern und Bischöfen sowie groteske Gesichter zeigen. Bemerkenswert an der Grimmer Kirchengeschichte in dieser Zeit ist die Übertragung des Patronats an dieser Stadtpfarrkirche an die 1456 gegründete Greifswalder Universität, ebenso wie des Patronats an der Stadtpfarrkirche St. Bartholomäus im benachbarten Demmin. Beide Städte traten damit ebenso wie mehrere ländliche Kirchspiele im Greifswalder Umland in eine bis 1945 währende enge Verbindung zur Hohen Schule Pommerns. Alle Geistlichen an der Grimmer Marienkirche wurden über die Reformation hinaus von der Greifswalder Universität vorgeschlagen und kamen teilweise auch aus der dortigen Theologischen Fakultät. An der Südwand des Kirchenschiffes schloss sich die Agneskapelle an, die auf einer Vedute aus dem Rahmenschmuck der Lubinschen Karte von 1618 deutlich zu erkennen ist. Merkwürdigerweise wird in keiner Aufstellung der Benefizien eine der Heiligen Agnes gewidmete Stiftung genannt. Hier ist als mögliche Erklärung auf ihre Stellung als fürstliche, zum Schloss gehörende Kapelle zu verweisen, deren Einkünfte gesondert berechnet wurden. Eine engere Verbindung mit der mehrfach genannten Annenkapelle ist reizvoll, muss aber eine Vermutung bleiben. Ihr gegenüber lag an der Nordwand des Kirchenschiffes die Mauritiuskapelle. Diese Kapelle wurde seit dem frühen 17. Jahrhundert von der Familie von Wakenitz, zuletzt bis 1945 von der Familie von der Lancken-Wakenitz, auf Klevenow als Grablege genutzt. Dafür wurde nicht nur die äußere Gestalt der Mauritiuskapelle verändert, d. h. die Höhe des Mauerwerks reduziert, sondern auch die Einwölbung völlig neu errichtet, und im 19. Jahrhundert schließlich ein neuer Übergang in neogotischer Formsprache zum nördlichen Seitenschiff der Marienkirche geschaffen. Vor dem Stralsunder Tor ist die Kapelle St. Jürgen, vor dem Greifswalder Tor die Kapelle St. Gertrud und vor dem Mühlentor die Kapelle St. Jakob zu verorten. In räumlicher Nähe zum Schloss im Osten der Altstadt lag die Fronleichnamskapelle, die vermutlich auf dem Areal des Heilgeisthospitals stand. Beide erfreuten sich einer besonderen Förderung durch die Landesherrschaft, also der pommerschen Herzöge aus der Greifendynastie, wie mehrere Altarstiftungen belegen.

Eine weitere Kapelle, die für Grimmen genannt wird, war St. Andreas gewidmet. Ihre Lage ist bisher aber ebenso wenig eindeutig zu bestimmen wie die Frage beantwortet werden kann, ob es sich um einen selbständigen Baukörper

gehandelt hat. Denkbar wäre z. B., dass der Altar dieser Kapelle, die um 1500 an der Marienkirche errichtet wurde, in einer der beiden Turmseitenkapellen stand, wodurch sie auch über ein eigenes Patrozinium verfügten. Auf der Basis der eingangs erwähnten Quellen lassen sich die Altäre und Benefizien wie folgt den Kirchen und Kapellen in Grimmen zuordnen:¹³

In der Pfarrkirche St. Marien:

- der Altar der Jungfrau Maria als Hauptaltar
- Marienzeitenkapelle
- die Altäre der Heiligen Katharina
- der Heiligen Peter und Paul
- des Heiligen Erasmus
- zum Heiligen Kreuz vor dem Chor
- und das Benefizium der Heiligen Anna

Der Pfarrkirche wahrscheinlich zuzuordnen:

- die Altäre des Heiligen Andreas
- der Heiligen Margarethe
- des Heiligen Johannes
- der Heiligen Dorothea
- der Schuster
- die Benefizien der Heiligen Elisabeth
- der Heiligen Apostel
- der Heiligen Dreifaltigkeit
- der Kreuzwegstationen
- und vom Rosenkranz

In der Kapelle St. Mauritius, vermutlich identisch mit der „Grusenkapelle an der Pfarrkirche“:

- die Altäre des Heiligen Mauritius
- und des Rorate

In der Kapelle St. Annen neben dem namengebenden Altar:

- der Altar des Heiligen Hulpe

In der Fronleichnamskapelle:

- der Altar der Heiligen Gertrud
- der Hohe Altar
- der Altar der Jungfrau Maria
- das Benefizium zur Orgel

Der Heilgeistkapelle wahrscheinlich zuzuordnen:

- das Benefizium zum Heiligen Geist

Der Kapelle St. Jürgen wahrscheinlich zuzuordnen:

- der Altar des Heiligen Georg

Der Kapelle St. Gertrud wahrscheinlich zuzuordnen:

- der Altar der Heiligen Gertrud

In der Kapelle St. Jakob:

- der Altar der Heiligen Jakob und Andreas

¹³ Vgl. dazu die Karte „Sakraltopographie der Stadt Grimmen um 1500“ von B. Büttner, N. Buske, H.Th. Porada, in: *Die Marienkirche in Grimmen*, Tafel 9, S. 392.

Daneben gab es weitere Altäre, deren Patrozinien wir (noch) nicht kennen. Darauf deuten die Vikarienstiftungen, bei denen kein Altarpatrozinium explizit erwähnt wurde. Auch muss nicht jede Benefizienstiftung, für die ein Patrozinium bekannt ist, zwingend einem Altar dieses Patroziniums zugeordnet worden sein. Ein Altar, vermutlich in der Marienkirche, war von der Schustergilde gestiftet worden, dem wir bisher noch kein Patrozinium zuweisen können. Auch beim Hohen Altar in der Kapelle zum Heiligen Leichnam kennen wir das Patrozinium nicht. Sowohl in der Quelle aus den 1530er Jahren als auch in jener von 1584 werden mehrere Vikarien und Benefizien ohne Namen aufgeführt, andere wurden dem Namen ihrer Stifter oder Inhaber zugeordnet. Gerade bei dieser Gruppe besteht die Möglichkeit von Überlappungen in beiden Quellen, die ohne die Erschließung weiterer Urkunden und Abschriften nicht identifiziert werden können.

Aus dem Rahmen der „gewöhnlichen“ Altarpatrozinien fällt in Grimmen ein Altarlehn des Rates heraus: St. Hulpe. Dahinter verbarg sich die im Spätmittelalter populäre Kultfigur „Sankt Hulpe“ oder niederdeutsch „sunte hulpe“, für das auch das Synonym „Gottes Hilfe“ in zeitgenössischen Quellen verwendet wurde. Die Verehrung galt Kultbildern des bekleideten Christus am Kreuz nach dem Vorbild des „Volto Santo“ in Lucca. Vor allem im Nordwesten Deutschlands sind mehrere Altarpatrozinien und geistliche Bruderschaften mit diesem Bezug für das ausgehende Mittelalter nachgewiesen. Für Mecklenburg ist dank der Forschungen von Andreas Röpcke mittlerweile der Hulpe-Kult zweimal belegt.¹⁴ Ähnlich wie bei der im Nordosten des deutschen Sprachraums seltenen Darstellung der Heiligen Kümmeris in der Dorfkirche von Zerrenthin bei Pasewalk ist auch die Erwähnung eines Altarpatroziniums St. Hulpe in Grimmen ein bemerkenswerter Befund, der bis 2015 in der Forschung unbekannt war.

Es liegt nahe, die insgesamt fünf für Grimmen bekannten geistlichen Bruderschaften aus der Zeit um 1500 ebenfalls den Gotteshäusern zuzuordnen. Die Fronleichnambruderschaft wird vermutlich mit der Fronleichnamskapelle in Verbindung gestanden haben. Bei der kleinen Bruderschaft, also dem kleinen Kaland, ist ebenso wie bei der großen Bruderschaft, dem großen Kaland, eine Verbindung zur Marienkirche wahrscheinlich. Zumindest übte der große Kaland das Patronat über eine Vikarie am Altar zum Heiligen Kreuz aus. Die Mauritiusgilde wiederum wird naheliegenderweise der gleichnamigen Kapelle zuzuordnen

¹⁴ A. Röpcke, *Zweimal St. Hulpe. Untersuchungen zu einer niederdeutschen Kultfigur des Spätmittelalters*, „Mecklenburgische Jahrbücher“ 128 (2013), S. 7–37.

sein. Wer die Träger dieser Gilde und die Stifter des Andreas-Altars waren, kann nur gemutmaßt werden. Da beide Altarpatrozinien bei Adligen sehr beliebt waren, liegt die Vermutung nahe, dass sich hier der im Kirchspiel ansässige Adel und einige Ratsherrengeschlechter besonders engagiert haben, die – wie die Ave, die von der Lipe, die Hagemeister oder die Brönnekow – außerhalb der Stadt über adlige Lehen verfügten. Dank der Hinweise in der Kirchenmatrikel von 1584 und in den Visitationsprotokollen jener Zeit können wir nun davon ausgehen, dass es in Grimmen vor der Einführung der Reformation auch eine Rosenkranzbruderschaft und einen Kreuzweg mit den entsprechenden Stationen gab, wobei beim Kreuzweg die Schmiedeinnung über ein sog. Stationsgeld zu besonderen Zahlungen verpflichtet gewesen zu sein scheint.

Zusammenfassung

Der Gesamteindruck, den wir aufgrund der Quellen von der spätmittelalterlichen Frömmigkeit in Grimmen gewinnen können, ist außerordentlich facettenreich.¹⁵ Wir sehen eine kleine pommersche Landstadt mit einer Pfarrkirche und vermutlich acht baulich selbständigen oder mit der Marienkirche verbundenen Kapellen, Dutzende von Vikarien- bzw. Benefizienstiftungen und mehreren geistlichen Bruderschaften. Mindestens drei, eher wohl vier der Kapellen waren mit Hospitälern verbunden. Außerdem kennen wir mittlerweile die Namen von etwa 20 Geistlichen am Vorabend der Reformation. Von diesem Reichtum geistlichen Lebens haben sich in Grimmen nur wenige Zeugnisse erhalten. Lediglich die Marienkirche mit ihrem Hallenumgangschor und den Turmseitenkapellen sowie die nördlich angefügte Mauritiuskapelle sind heute noch zu sehen. Der letzte aus vorreformatorischer Zeit stammende Altar sollte 1845 im Zuge der Neugestaltung des Chors der Grimmer Marienkirche als Hauptaltar reaktiviert werden. Spätestens nach der Umgestaltung des Chors 1861 verschwand auch er spurlos.

Bis in das Mittelalter zurück reichen allerdings neben dem Kalandshaus auch die Wurzeln der beiden Gebäude, die zum einen mit dem Pfarramt bzw. der Propstei und zum anderen mit der Cappelaney bzw. dem Diakonat, also den beiden nachreformatorischen Predigerstellen in der Stadt, verbunden sind. Eindrucksvolle Zeugnisse für die Sakraltoponymie, also die räumliche Verteilung

¹⁵ Für eine Einordnung der Grimmer Befunde in die reichhaltige Forschungslandschaft zur Geschichte der Pfarrei in einer vergleichenden Perspektive vgl.: E. Bünz, *Die mittelalterliche Pfarrei. Ausgewählte Studien zum 13.–16. Jahrhundert* (= Spätmittelalter, Humanismus, Reformation/Studies in the Late Middle Ages, Humanism, and the Reformation 96), Tübingen 2017.

von geistlichen Flurbezeichnungen, sind die vier ältesten Karten der Stadt Grimmen und ihrer Feldmark aus dem ausgehenden 17. und der Mitte des 18. Jahrhunderts.¹⁶ Aus der Vielzahl der Flurnamen, die wir für unsere Publikation aus diesen Karten herausgezogen und interpretiert haben, sei nur auf einen hier exemplarisch verwiesen, der uns zu zeigen vermag, was wir für unseren ganz alltäglichen Sprachgebrauch aus der Auswertung dieser Quellengattung lernen können: Die westlich vor den Toren der Stadt Grimmen gelegene SOS-Dorfsgemeinschaft Hohenwieden erinnert mit ihrem Namen noch heute an die aus dem Mittelalter herührende Verbindung mit der Grimmer Stadtpfarrkirche. Der Wedem-Acker war ebenso wie das „Hoge Wedeme“ genannte Flurstück mit dem Pfarrhof verbunden. Das niederdeutsche Wort „Wedem“ oder „Wiedem“ bezeichnete die Pfarre bzw. den Pfarrhof.

In der Grimmer Marienkirche sind heute lediglich zwei mittelalterliche Ausstattungsstücke erhalten geblieben, die in Verbindung mit der Tradition vorreformatorischer Messen stehen – eine Pietà und der Rest eines Tabernakels. Allerdings stammen beide aus der Stoltenhäger Pfarrkirche St. Marien, gehören also nicht zur ursprünglichen Grimmer Kirchenausstattung.

Die 2015 im Sammelband *Die Marienkirche in Grimmen und ihre Gemeinde – Beiträge zur Kirchengeschichte einer pommerschen Stadt* veröffentlichten Studien haben ein Schlaglicht auf die Chancen für einen nennenswerten Wissenszuwachs geworfen, die sich u. a. für die Reformationsgeschichte Pommerns auf lokalem Niveau ergeben, sobald das vorhandene Quellenmaterial umfassend und vor allem interdisziplinär erschlossen wird. Es bleibt zu wünschen, dass auch die Folgepublikation mit dem Arbeitstitel „Kirchliches Leben zwischen Trebel und Strelasund – Beiträge zur Geschichte des Kirchspiels und der Synode Grimmen“ diesen Anspruch erneut einlösen kann.

Bibliografie

Stadtarchiv Stralsund:

Kaland zu Stralsund, <https://bestand.stralsund.de> (zuletzt abgerufen am 22. Mai 2018).

¹⁶ Die Sakraltoponymie der Stadt Grimmen und ihres Umlandes wurde rekonstruiert in dem folgenden Beitrag: H. Th. Porada, *Die vier ältesten bekannten Karten von der Stadt Grimmen und ihrer Feldmark. Ulla Ehrensward (1927–2015) in dankbarer Erinnerung gewidmet*, in: *Die Marienkirche in Grimmen*, S. 221–240 u. 422–426.

- Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland. Katalog zur Ausstellung „Umsonst ist der Tod“*, hrsg. v. H. Kühne, E. Bünz, Th. T. Müller, Petersberg 2013.
- Alltag und Frömmigkeit am Vorabend der Reformation in Mitteldeutschland. Wissenschaftlicher Begleitband zur Ausstellung „Umsonst ist der Tod“*, hrsg. v. E. Bünz, H. Kühne (= Schriften zur sächsischen Geschichte und Volkskunde 50), Leipzig 2015.
- Bünz E., *Die mittelalterliche Pfarrei. Ausgewählte Studien zum 13.–16. Jahrhundert* (= Spätmittelalter, Humanismus, Reformation/Studies in the Late Middle Ages, Humanism, and the Reformation 96), Tübingen 2017.
- Bünz E., „*Isti sunt redditus ecclesie in Meldorpe*“. *Zur wirtschaftlichen Ausstattung der Meldorfer Pfarrkirche im späten Mittelalter*, in: *Aus der Mitte des Landes. Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt zum 65. Geburtstag*, hrsg. v. D. Kraack, M. Rheinheimer (= Studien zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins 51), Neumünster 2013, S. 65–85.
- Büttner B., *Die Pfarreien der Insel Rügen. Von der Christianisierung bis zur Reformation* (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V: Forschungen zur pommerschen Geschichte 42), Köln–Weimar–Wien 2007.
- Die Marienkirche in Grimmen und ihre Gemeinde. Beiträge zur Kirchengeschichte einer pommerschen Stadt*, hrsg. v. N. Buske, H. Th. Porada, W. Schmidt, Kiel 2015.
- Heyden H., *Die evangelischen Geistlichen des ehemaligen Regierungsbezirkes Stralsund II – Kirchenkreise Barth, Franzburg und Grimmen* (= Die evangelischen Geistlichen Pommerns von der Reformation bis zur Gegenwart 3), Greifswald [1959].
- Heyden H., *Protokolle der pommerschen Kirchenvisitationen 1535–1539* (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe IV: Quellen zur pommerschen Geschichte 1), Köln–Graz 1961, S. 80–83.
- Heyden H., *Von den Kalanden in Pommern*, in: „Blätter zur Kirchengeschichte Pommerns“, 20/21 (1939), S. 47–57.
- Oberdörfer E., *Papenhof soll Museum werden – Ein Denkmal der Barther und der Landesgeschichte, das seinesgleichen sucht*, „Ostsee-Zeitung“ vom 26.02.2018, Vorpommern-Ausgaben, S. 10.
- Porada H. Th., *Briefe aus Belgien. Quellen zur Geschichte der Familie von Mevius im Turower Gutsarchiv*, in: *Anpassung, Unterordnung, Widerstand? Das Verhältnis zwischen Ur- und Neuadel im schwedischen Konglomeratstaat*, hrsg. v. N. Jörn (= Schriften der David-Mevius-Gesellschaft 11), Hamburg 2017, S. 103–159.
- Porada H. Th., *Die vier ältesten bekannten Karten von der Stadt Grimmen und ihrer Feldmark. Ulla Ehrensward (1927–2015) in dankbarer Erinnerung gewidmet*, in: *Die Marienkirche in Grimmen und ihre Gemeinde. Beiträge zur Kirchengeschichte einer pommerschen Stadt*, hrsg. v. N. Buske, H. Th. Porada, W. Schmidt, Kiel 2015, S. 221–240 und 422–426.

- Porada H. Th., Schleinert D., *Geldgeschäfte des großen Kalands zu Grimmen nach zwei Stockholmer Urkunden und spätmittelalterliche Frömmigkeit im Spiegel der Grimmer Altarstiftungen*, in: *Die Marienkirche in Grimmen und ihre Gemeinde. Beiträge zur Kirchengeschichte einer pommerschen Stadt*, hrsg. v. N. Buske, H. Th. Porada, W. Schmidt, Kiel 2015, S. 183–204, 389, 392 u. 419–421.
- Röpcke A., *Zweimal St. Hulpe. Untersuchungen zu einer niederdeutschen Kultfigur des Spätmittelalters*, „Mecklenburgische Jahrbücher“ 128 (2013), S. 7–37.
- Schleinert D., *Die Gutswirtschaft im Herzogtum Pommern-Wolgast im 16. und frühen 17. Jahrhundert* (= Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Pommern, Reihe V: Forschungen zur pommerschen Geschichte 36), Köln–Weimar–Wien 2001.
- Wiegand P., *Unbekannte Statuten des Kardinallegaten Guido von San Lorenzo in Lucina zum Vermögensrecht norddeutscher Pfarrkirchen*, in: *Christi Ehr vnd gemeinen Nutzen willig zu fodern vnd zu schützen. Beiträge zur Kirchen-, Kunst- und Landesgeschichte Pommerns und des Ostseeraums. Festschrift für Norbert Buske*, hrsg. v. M. Lissok, H. Th. Porada (= Beiträge zur pommerschen Landes-, Kirchen- und Kunstgeschichte 18), Schwerin 2014, S. 393–432.

ABSTRACT

Am Beispiel der Kleinstadt Grimmen in Vorpommern werden im vorliegenden Beitrag auszugsweise die Ergebnisse intensiver Forschungsarbeit aus den zurückliegenden Jahren vorgestellt, die ein detaillierteres Bild von der Situation der alten Kirche am Vorabend der Reformation in Pommern vermitteln. Der Gesamteindruck, den man aufgrund der Quellen von der spätmittelalterlichen Frömmigkeit in Grimmen gewinnen kann, ist außerordentlich facettenreich. Wir sehen eine kleine pommersche Landstadt mit einer Pfarrkirche und vermutlich acht baulich selbständigen oder mit der Marienkirche verbundenen Kapellen, Dutzenden von Vikarien- bzw. Benefizienstiftungen und mehreren geistlichen Bruderschaften. Mindestens drei, eher wohl vier der Kapellen waren mit Hospitälern verbunden. Außerdem kennen wir mittlerweile die Namen von etwa 20 Geistlichen am Vorabend der Reformation. Von diesem Reichtum geistlichen Lebens haben sich in Grimmen nur wenige Zeugnisse erhalten. Lediglich die Marienkirche mit ihrem Hallenumgangschor und den Turmseitenkapellen sowie die nördlich angefügte Mauritiuskapelle sind heute noch zu sehen. Bis in das Mittelalter zurück reichen allerdings neben dem Kalandshaus auch die Wurzeln der beiden Gebäude, die zum einen mit dem Pfarramt bzw. der Propstei und zum anderen mit der Cappelaney bzw. dem Diakonat, also den beiden nachreformatorischen Predigerstellen in der Stadt, verbunden sind.

**THE DEVELOPMENT OF ECCLESIASTICAL TOPOGRAPHY
OF THE 16TH-CENTURY GRIMMEN, A PROVINCIAL POMERANIAN TOWN
BEFORE AND AFTER THE REFORMATION**

ABSTRACT

The article presents the results of intensive research – carried out for many years – that has revealed the expanded image of the situation of the Church just before the Reformation in Pomerania exemplified with *Grimmen*, a small town in *Vorpommern* (Western Pomerania). The general impression of the late mediaeval piety in Grimmen that emerges from the existing sources is exceptionally manifold. The image includes a small provincial Pomeranian town with a parish church and probably with eight chapels, independent or connected with St Mary's Church, several dozen benefices and several religious brotherhoods. At least three, maybe four, chapels were connected with hospitals. Now we know about 20 names of the clergymen of the period directly preceding the Reformation. The religious life was intensive, but the fragments that have survived are scarce; for example, St Mary's Church, a hall temple with the chancel, an ambulatory and side chapels, and St Maurice's Chapel connected with the northern part of Church. In addition to the House of the Kaland Brethren (German: *Kalandshaus*) there are two buildings dating back to mediaeval times, both connected with preachers, also after the Reformation, one with the parish and the other with chaplain's or deacon's office.